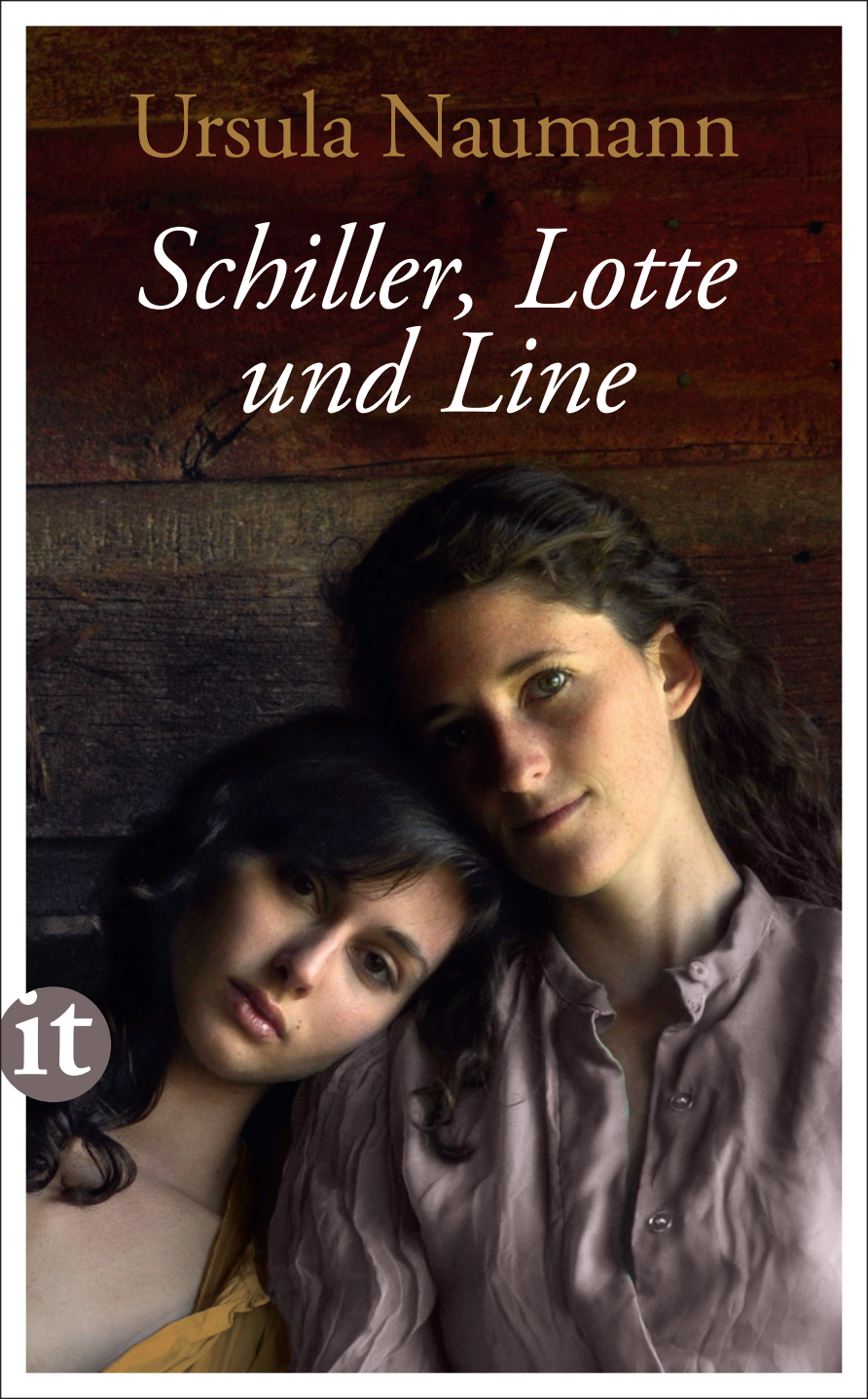


Ursula Naumann

*Schiller, Lotte
und Line*

it



Die Schwestern Caroline von Beulwitz und Charlotte von Lengefeld sind unzertrennlich. Selbst dann noch, als sich beide einen heißen Sommer lang unsterblich in denselben Mann verlieben – den berühmten Dichter Friedrich Schiller. Die schöne Caroline ist unglücklich verheiratet, die schüchterne Charlotte sehnt sich nach einem Gatten. Schiller, der hin und weg ist von den unterschiedlichen Schwestern, kann sich nicht entscheiden und schlägt eine *ménage à trois* vor. Die enge Beziehung der Schwestern wird auf eine harte Probe gestellt ...

»Ursula Naumann ist es gelungen, ein fesselndes Buch zu schreiben, das dennoch durch die Ergebnisse jahrelanger Forschung untermauert ist. [...] Es lässt in sorgsam ausgewählten Zitaten die Beteiligten selbst zu Wort kommen.[...] Die Verführung gelingt auch mit diesem Buch.«
Rheinische Post

Ursula Naumann, geboren 1945 in Görlitz. Studium Germanistik, Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte, Abschluß mit Promotion, Lehrtätigkeit an der Universität Erlangen-Nürnberg, Mitarbeit an der Schiller-Nationalausgabe, langjährige Mitarbeiterin des Bayerischen Rundfunks. Heute lebt sie als freie Autorin bei Erlangen. Zuletzt sind von ihr im Insel Verlag erschienen: *Auf Forsters Canapé. Liebe in Zeiten der Revolution* (2012) und *Geträumtes Glück. Angelica Kauffmann und Goethe* (it 4150).

insel taschenbuch 4257
Ursula Naumann
Schiller, Lotte und Line



Ursula Naumann

Schiller, Lotte und Line

Eine klassische Dreiecksgeschichte

Mit zahlreichen Abbildungen

Insel Verlag

Dieser Titel erschien erstmals als insel taschenbuch 3079:
Ursula Naumann, *Schiller, Lotte und Line. Eine klassische Dreiecks-
geschichte*, Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2004.

Umschlagfoto: © Daniel Murtagh / Trevillion Images

Erste Auflage 2013

insel taschenbuch 4257

Insel Verlag Berlin 2013

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2004

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und
Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm
oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, ver-
vielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Zero Werbeagentur, München

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35957-9

Inhalt

Graf von Gleichen	11
Abschied von gestern	15
Don Karlos	24
Seelenfinsternis	37
Winterreise	41
Vaterhaus	44
Ancien régime	50
Hauch der Freiheit	54
Samenkorn	61
Sommer	67
Nach-Sommer	83
Winterbriefe	91
Die schöne Griechin	101
Herr Professor	105
Befreite Herzen	111
Alles gemeinschaftlich	119
Dichterliebe	129
Zwei Häuser aneinander	135
Zuschauer	139
Drei Kreuze	143
Hochzeit	152
Schwestern	159
Carolines Dreiecksgeschichten	166
Arbeit am Denkmal	171
Ansichten	177

Anhang

Zur Orthographie	186
Quellen- und Literaturnachweise	188
Personenverzeichnis	192
Bildnachweise	196

Die Schwestern

*Wir Schwestern zwei, wir schönen,
So gleich von Angesicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.*

*Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir haben lichtbraune Haar;
Und flichst du sie in einen Zopf,
man kennt sie nicht fürwahr.*

*Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir tragen gleich Gewand,
spazieren auf dem Wiesenplan
Und singen Hand in Hand.*

*Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir spinnen um die Wett,
Wir sitzen an einer Kunkel,
Und schlafen in einem Bett.*

*O Schwestern zwei, ihr schönen!
Wie hat sich das Blättchen gewendt!
Ihr liebet einerlei Liebchen –
Und jetzt hat das Liedel ein End.*

EDUARD MÖRIKE

Graf von Gleichen

In Thüringen, nicht weit von Erfurt entfernt, stehen auf drei nebeneinanderliegenden Hügeln drei Burgen, die die »drei Gleichen« genannt werden, obwohl nur eine davon – die Burg Gleichen bei Wandersleben – historisch mit einem Grafengeschlecht dieses Namens verbunden ist. An sie knüpft sich eine Sage, die der Weimarer Schriftsteller Johann Karl August Musäus seinerzeit durch eine graziöse, geistreiche Nacherzählung in den »Volksmärchen der Deutschen« (1782-1786) populär machte.

Einst soll ein Graf von Gleichen auf einem Kreuzzug gegen die Ungläubigen in türkische Sklaverei geraten sein. Melechsala, die schöne Tochter des Sultans, verliebte sich in ihn und war auch bereit, mit ihm zu fliehen, wenn er sie zur Frau nehmen würde. Nun war der Graf aber schon verheiratet und Vater von zwei Kindern, was Melechsala *nach der Sitte ihres Vaterlandes* freilich nicht als ernsthaftes Ehehindernis ansah. *Fräulein Melechsala war eine Morgenländerin, und unter diesem milden Himmel, hat Megäre Eifersucht über die schöne Hälfte der Menschheit weit weniger Gewalt, als über die stärkere, welche sie dagegen auch mit eisernem Zepter regieret. Sie betrachtete die Zärtlichkeit der Männer, als ein teilbares Gut: denn in den sinnreichen Spielen des Serails, hatte sie oft gehört, daß die männliche Zärtlichkeit mit einem Faden Seide war verglichen worden, der sich trennen und teilen läßt, so daß jeder Teil dennoch, für sich, ein Ganzes bleibt.* Der Graf wiederum, den Melechsala und die Freiheit gleichermaßen verlockten, ließ sich durch einen Traum gern davon überzeugen, daß seine thüringische Ehefrau mittlerweile gestorben sei, und begab sich mit Melechsala (und



»Der zwiebeweibte Graf von Gleichen«.
Wandgemälde auf der Feste Wachenburg

ihrer Hilfe) auf die Flucht. Als er unterwegs in Venedig erfuhr, daß ihn sein Traum getrogen hatte und seine Frau noch am Leben sei, reiste er mit seiner Gefährtin nach Rom zum Papst weiter, um sich von ihm ausnahmsweise die *Matrimonialanomalie* einer Ehe zu dritt genehmigen zu lassen. Und siehe, es gelang. Der Papst, der ganz entzückt war, eine Heidin taufen zu können, war auch nur ein Mann und wurde von ihrer Schönheit zum Einverständnis hingerissen. Darauf reiste der Graf mit Melechsala, die nun Angelika hieß, in die Heimat zurück, und die beiden wurden von seiner Gattin freundlich empfangen. Sie hatte schon seit längerem von der Rückkehr ihres Mannes und den damit für sie verbundenen Komplikationen erfahren und, anfangs sehr wenig begeistert, beschlossen, sich als gute christliche Ehefrau in den Willen ihres Mannes zu fügen und seine Retterin schwesterlich aufzunehmen. Sogar ein dreischläfriges Bett hatte sie als *Liebestempel* herstellen lassen, aus starkem Föhrenholz, mit der Farbe der Hoffnung überzogen, und einer rundgewölbten Decke, in Form eines Kirchhimmels, mit geflügel-

ten bausbäckigen Engelsköpfen gezieret. Der Graf ließ sich mit Melechsala trauen und hielt mit ihr eine einwöchige Hochzeitsnacht, die seine durch all die Vorbereitungen und Aufregungen erschöpfte Frau ganz verschlief. Fortan lebten sie im dreiblättrigen Kleeblatt einer glücklichen Ehe zusammen bis zum Tod, der sie kurz nacheinander hinwegraffte. In einem Grab fanden sie ihre letzte Ruhestätte, *mit einem Steine bedeckt, auf dem die edle Bettgenossenschaft nach dem Leben abgebildet ist.* Er befindet sich im Erfurter Dom. Die Historiker freilich, die von der ganzen Geschichte kein Wort glauben, meinen, daß er einen Grafen Gleichen mit Frauen aus zwei aufeinanderfolgenden Ehen zeige. Der Ort, wo sich die beiden Gemahlinnen zuerst begegneten, ist bis heute als Freudental bekannt; das berühmte dreischläfrige Bett wurde lange als Reliquie im alten Schloß aufbewahrt. *Ein Span davon, in dem Schnürleib getragen,* soll die Kraft gehabt haben, *alle Regungen von Eifersucht in dem weiblichen Herzen zu zerstören.* Leider haben es der Überlieferung nach napoleonische Soldaten im Jahre 1813 zu einem Lagerfeuer verschürt.

Der baltische Maler Karl Gotthard Graß, der während eines Studienaufenthaltes in Jena bei Schiller Geschichte studiert hatte und oft bei ihm zu Besuch gewesen war, fühlte sich durch dessen häusliche Verhältnisse lebhaft an diese Geschichte erinnern. *Ich bitte Sie mit der herzlichsten Versicherung meines Dankes, der lieben Frau Hofräthin und der Frau vize Canzlerin mich zu empfehlen,* schrieb er (am 3. Juli 1791) in einem Abschiedsbrief, mit gebührender Berücksichtigung aller Titel. *Ich kann Ihnen nicht meine Empfindung über die Liebe dieser treflichen Schwestern unter einander und zu Ihnen bergen. Es war mir oft als ob die Frau Hofmeisterin nur eine Tochter, und Sie, wie der alte Graf von Gleichen, laut der Sage, zwey Frauen hätten.* Die

Frau Hofmeisterin, das ist Schillers Schwiegermutter Louise von Lengefeld, die *Hofrätthin* seine Frau Charlotte und die *Frau vize Canzlerin* seine Schwägerin Caroline von Beulwitz (später von Wolzogen), die damals noch mit einem hohen Hofbeamten des thüringischen Duodezfürstentums Schwarzburg-Rudolstadt verheiratet war. So etwas wie moralische Mißbilligung ist in der Bemerkung von Graß nicht zu entdecken. Wie Musäus kam es ihm offenbar märchenhaft vor, *daß zwei Damen sich in die Liebe eines Mannes teilten, ohne Zwist und Eifersucht, denn mit der Toleranz der Liebe ist es, in unserm aufgeklärten Jahrhundert, noch lange nicht so weit gediehen, als mit der Toleranz der Kirche*. Der Männertraum einer gemäßigten Orientalisierung der abendländischen Ehe.

Abschied von gestern

*Glücklich macht die Gattin nicht,
Die sich selbst nur liebet,
Ewig mit dem Spiegel spricht,
Sich in Blicken übet,
Geizig nach dem Ruhm der Welt
In der neuen Robe,
Stolzer, schöner sich gefällt
Als in Deinem Lobe.*

*Keine witz'ge Spöttlerin,
Keiner Gauklertruppe
Zugestutzte Schülerin,
Keine Modepuppe,
Keine, die mit Bücherkram
Ihre Liebe pinselt,
Was nicht aus dem Herzen kam
Aus Romanen winselt.*

*Glücklich macht die Gattin nicht,
Die nach Siegen trachtet,
Männerherzen Netze flicht,
Deines nur verachtet,
Die bei Spiel und bunten Reih'n,
Assembleen und Bällen,
Freuden suchet, die allein
Aus dem Herzen quellen.*

*Glücklich macht die Gattin nur,
Die für Dich nur lebet*

*Und mit herzlicher Natur
Liebend an Dir klebet;
Die um Deiner werth zu sein,
Für die Welt erblindet
Und in Deinem Arm allein
Ihren Himmel findet.*

*Jauchzet, wenn Du fröhlich bist,
Trauert, wenn Du klagest,
Lächelt, wenn Du freundlich siehst,
Zittert, wenn Du wagest;
[...]*

*Sie allein ist Dir genug,
Welten kannst Du missen;
Wunden, die das Schicksal schlug,
Heilet sie mit Küssen.
Deine Wonne sendet sie
Mit dem Engelblicke
Schwesterlicher Sympathie
Wuchernd Dir zurücke.**

Im Herbst und Winter 1787/88 reift Schillers Entschluß, sich einen solchen lang erträumten rettenden Engel nun wirklich zu verschaffen, zu heiraten, einen Hausstand zu gründen und zu diesem Zweck einen bürgerlichen Brotberuf als Historiker anzustreben. Damit nimmt er Abschied von der Selbstbestimmung zum poetischen Heldenleben einer ungebundenen Künstlerexistenz, die ihn in den Jahren nach seiner Schul- und Studienzeit umgetrieben hat. Das unruhige, aufreibende Stre-

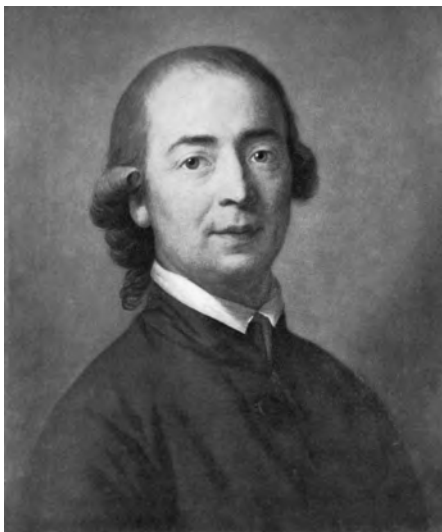
* Friedrich Schiller: »An Körner. Zu dessen Hochzeit, 7. August 1785«



*Schillers Wohnung am Frauenplan.
Federzeichnung von O. Rasch*

ben nach *Größe, Hervorragung, Einfluß auf die Welt und Unsterblichkeit des Namens* – und nach Liebe – hat ihn über viele Umwege nach Weimar geführt, Haupt- und Residenzstädtchen des Fürstentums Sachsen-Weimar-Eisenach, Mekka der deutschen Literatur, Wohnort von Wieland, Herder und Goethe, deren Anerkennung und womöglich Freundschaft er sucht. Vor fünfeinhalb Jahren hatte er mit seinem schrillen, wilden, rebellischen Stück »Die Räuber« einen Sensations- und Skandalserfolg errungen, seitdem war er künstlerisch einen weiten Weg gegangen bis zum Blankversdrama des »Don Karlos« mit seinen *hohen Standespersonen* und seinem edlen Freiheitspathos. Robert Walser nennt es *sein vielleicht schönsten Stück, worin es, was Sprachlichkeit und Gestaltung betrifft, noch jugendlich flammt, sich zugleich aber auch schon gewissermaßen gewählte Manieren angenehm und ausgleichend geltend machen*. Die Buchausgabe des Dramas (das damals noch »Dom Karlos« hieß) war gerade erschienen, als Schiller am frühen Abend des 21. Juli 1787 das Stadttor passierte. Für eine Nacht quartierte er sich im »Erbprinzen« ein, wohnte anschließend drei Monate lang an der Esplanade und bezog dann ein Logis am Frauenplan, im Haus neben dem Gasthof »Zum weißen Schwan«.

Im heutigen Weimar steckt noch viel vom »Residenzdorf« des 18. Jahrhunderts, mit seinem Schloß, den alten Bürgerhäusern, krummen Gassen, kurzen Entfernungen. Von seiner Wohnung sah Schiller auf das Haus seines größten Konkurrenten Goethe, der ihn am meisten interessiert hätte, zu dieser Zeit aber in Italien unterwegs war. Er besuchte Herder, im bürgerlichen Beruf Vizepräsident des Oberkonsistoriums und Hofprediger, in seinem Haus bei der Stadtkirche und war von seiner Liebenswürdigkeit entzückt, auch wenn Herder nichts von ihm zu wissen schien – *er fragte mich ob ich verheurathet wäre* – und nichts



*Johann Gottfried Herder.
Ölbild von Anton Graff, 1785*

von ihm gelesen hatte. *Dein ganzes Herz will ihm entgegenfliegen aber man sagt daß er es immer wieder zurückzuwerfen weiß.* Sein schwäbischer Landsmann Wieland, den er seit langem verehrte, empfing ihn mit *Theilnahme, Wohlwollen und Achtung.* Mit 54 Jahren der älteste des Dreigestirns, begegnete er Schiller als väterlicher Freund, Förderer, Kollege – *wir wollen auf einander wirken, sagte er* – und nahm ihn in seine Großfamilie auf: eine *äuserst gute Frau, häßlich wie die Nacht aber brav wie Gold, ein Gedränge kleiner und immer kleiner werdenden Kreaturen von lieben Kinderchen und drei erwachsene Töchter voll fröhlicher Laune und einer ganz poßierlichen Unschuld* (Jean Paul rühmte ein Jahrzehnt später ihre schönen Herzen – *aber mit den Gesichtern will's nicht fort*). Er sei jetzt bei Wielands wie

ein Kind vom Hauße, schrieb Schiller am 26. Oktober. Die kultivierte, warme, entspannte und heimatliche Atmosphäre im Wielandschen Familienkreis ließ eine Einheirat verlockend erscheinen und den Wunsch nach einer eigenen Häuslichkeit noch dringender werden.

Am 5. November 1787, fünf Tage vor seinem 28. Geburtstag, bietet er dem Leipziger Verleger Crusius eine zuvor als Zeitschriftenbeitrag geplante historische Arbeit über die *Niederländische Rebellion als ein eigenes für sich bestehendes Werk* an. Er werde keine Mühe schonen, *ihm Vollständigkeit und Werth zu geben. Denn ich muß Ihnen mein werthester Herr – welches ich aber unter uns gesagt wünsche – gestehen, daß ich mich durch diese Schrift in dem Neuen Fach der Geschichte, zu dem ich mich angefangen habe zu bestimmen, beim Publikum etwas gut ankündigen möchte. Aus vielen Gründen [...] ligt mir äusserst viel daran, daß dieses Buch auch selbst in der Form sich von Schriften der Mode, die bloß für die neugierige Lesewelt sind, unterscheide und im Äusserlichen wie im innern, ein mehr solides und wissenschaftliches Ansehen erhalte.*

14 Tage später kommt er in einem Brief an seinen besten Freund, den Dresdner Juristen Christian Gottfried Körner, vorsichtig auf seine Heiratspläne und ein altes, damit verbundenes Problem zu sprechen, das mit der doppelten Moral zu tun hat und der Klassifizierung der Frauen in Gattinnen und Geliebte, Heilige und Huren. Schiller hat es in seinem zweiten Theaterstück, der »Verschwörung des Fiesco zu Genua«, dramatisiert und in der fulminanten Anfangsszene effektiv exponiert: Leonore, die blasse, schwächliche, empfindsame, anziehende, aber nicht *blendende* Gattin des Titelhelden, stürzt aufgeregt auf die Bühne. Sie ist von einem Ball geflohen, weil ihr